

# «Jacuzzi unterm Sternenhimmel»

Schweizer Rentner in Thailand berichten nur Gutes über den Alterssitz, den sie auserwählt haben

Es sind schon tausend, und es werden fast täglich mehr: Schweizerinnen und Schweizer, die ihren Lebensabend in Thailand verbringen – viele in Tuchfühlung mit Landsleuten in eigens errichteten, hochkomfortablen Altersresidenzen.

DANIEL KESTENHOLZ,  
HUA HIN

«Im Jacuzzi unterm Sternenhimmel, was will ich mehr?» Der 72-jährigen Sprudelbad-Geniesserin Martheli Regli ging es nach eigenem Bekunden nie besser in ihrem Leben. Ausgerechnet seit die Frohnatur vom Mutschellen bei Zürich der Schweiz den Rücken gekehrt hat, um bis an ihr Lebensende in Thailand zu leben. «In einem Schweizer Altersheim? Niemals!», sagt Regli auf der Veranda ihrer Villa in südthailändischer Strandnähe, wo sie gerade «Huusröiki» feiert. Zwei junge, hübsche Thai-Mädchen trällern Oldies und thailändische Schlager. Das aufgetischte Buffet mit Thai-Currys, Frittiertem und Früchten könnte ein Dorf versorgen.

Dutzende Freunde und Gäste sind gekommen, die meisten von ihnen Schweizer Senioren, die wie Regli den Ausstieg wagten. Regli und ihre Gäste haben in der Schweiz ein Leben lang gearbeitet und Steuern sowie Versicherungen bezahlt. Doch ihren Lebensabend wollen sie nicht in der alten Heimat verbringen. Auch nicht im vertrauteren Italien oder Spanien, sondern in Thailand, fernab von Enkeln, dem Garten, der eigenen Geschichte. Weshalb?

## Haschguezli und Thai-Curry

In Thailand haben sich bisher rund 1000 Schweizer Senioren niedergelassen – viele davon in Hua Hin, einem schlaftrigen, gehobenen Strandort südlich von Bangkok, wo internationale Altersresidenzen wie Pilze aus dem Boden schießen. Martheli Regli hat mit der «Huusröiki» Anfang Oktober das erste Haus in der Seniorenanlage Tropical Paradise Garden eingeweiht. Wieder Name klingt, siehts hier auch aus. Nach Seniorentum wirkt die Anlage gar nicht. Schon wird im Garten getanzt, das scharfe Thai-Essen meistern auch die Ältesten locker.

Regli verkörpert quasi die Prominenz unter den betagten Wahlmigranten. Ihre Biografie «Hummer und Haschguezli» hat sie ins Fernsehen gebracht. Der Besucher erhält ein signiertes Exemplar. «Haschguezli?», fragt dieser erstaunt. Regli: «Die waren super.» Sie war Besitzerin der «Chämihütte, des schönsten Lokals in den Siebzigerjahren zwischen Zürich und Basel» (in Untersiggental AG). «Wir hatten ‚usinnigen‘ Erfolg.»

Doch alles sei so anders geworden in der Schweiz. «So teuer. Mueti im Altersheim kostete 9000 Franken im Monat, für eine Pflege, ich sage dir... Ich suchte mir bewusst eine andere Bleibe. Mir wurde es zu eng. Immer mehr Gesetze, und der Staat ist ja der grösste Abzocker.» All die Sicherheiten, die sie aufgab? Wenn sie krank werde? Regli lacht – sie, die nie zuvor in Thailand gewesen war.

## Im königlichen Malkurs für Thais

«Wir haben so eine tolle Krankenpflege hier. Ich habs hier gut. Das Leben in Thailand? Super.» Berührungängste? Nicht Martheli Regli. Für einen Baht die Stunde, rund drei Rappen, besucht sie einen vom König gesponserten Malkurs für Thais. Sie lernt die Sprache, geht golfen und ist auch sonst immer unterwegs.



«Huusröiki» bei der ehemaligen Wirtin Martheli Regli: «In einem Schweizer Altersheim? Niemals!»

DANIEL KESTENHOLZ

Die Musik unterbricht. Ein rüstiger Rentner betritt die Bühne: Peter. Mit einem «Versli fürs Martheli»: «... Beim Bau ging es drüber und drunter, doch Martheli blieb munter... s Martheliii, im Jacuzzi...»

Schon wird wieder das Tanzbein geschwungen, man schunkelt und schwitzt. Martheli Reglis Ausstieg hat seinen Preis. Die Villa mit Pool- und Gartenanlagen kostete über eine halbe Million Franken. Gehörte Regli in der Schweiz zur oberen Mittelklasse, ist sie hier eine kleine Königin. Erst habe sie sich auch etwas Kleineres angeschaut, die Schweizer Seniorenanlage Lotuswell in der Nähe, wo ein lebenslanges Wohnrecht ab 100 000 Franken zu haben ist. «Mir wars zu eng», sagt sie. «Ich will keinen Zoff. Wollte schon wieder heimgehen, da sah ich dieses Projekt.»

Dabei ist Lotuswell ein Renner unter Schweizer Senioren: eine Altersresidenz für 220 Pensionierte mit eigener Krankenstation und riesiger Poolanlage, wie sie nicht einmal Luxushotels haben. Lotuswell liegt zehn Kilometer vom Strand entfernt, abseits der Hauptstrasse, abgeschirmt von dichtem Tropengrün: ein 15 Millionen Franken teurer Alterssitz für Rentner aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.

## «Nicht gedacht für Zauderer»

Eine rein deutschsprachige Anlage: «Etwas vom Wichtigsten im Alter ist, dass man sich mitteilen kann», sagt Koni Steger, Initiator, Bauherr und Haupteigentümer der Anlage. Begonnen hatte alles mit seiner «eigenen Suche nach einem Ruhestandsplätzchen». Er war ein durchschnittlich erfolgreicher Unternehmer, der wie Regli fühlte, dass es «wohl noch einigen anderen

Leuten in der Schweiz geht wie mir. Ihnen verleidets», sagt der 56-jährige Ostschweizer. «Mir wurde es zu eng und zu teuer in der Schweiz. Alles ist so reguliert. Man kann nicht mal mit einer gefälschten Uhr einreisen. Warum nicht das Alter im Ausland verbringen, wo es einem relativ gut geht.» Er verkaufte «sein Zeug» und reiste mit seiner Frau um die Welt – bis er Thailand fand.

Bisher haben 40 Bewohner ihren Lotuswell-Alterssitz bezogen. Altlenthalben wird noch betoniert und gebohrt in dieser halbfertigen Suisse miniature in der Exotik, wo Gemeinschaftsinn und Zusammengehörigkeitsgefühl grossgeschrieben werden. «Die Anlage ist nur für Leute, die hier leben wollen», sagt Steger. «Sonst funktioniert der soziale Zusammenhalt nicht. Lotuswell ist nicht gedacht für Zauderer oder als Ferienwohnung. Leute hier überwintern nicht, sie leben hier.»

Wie der Frührentner Hanspeter Michael, 56, einer der ersten Lotuswell-Bewohner – der sich noch immer zu akklimatisieren hat. «Nicht ans Klima», meint der Computerfachmann lachend, «sondern ans Kommunizieren, ohne immer gleich Absichten und Sinn und Zweck suchen zu müssen.» Irgendwo surrt ein Alarm: Michaels Laptop. «E-Mail», sagt er. Will er es rasch lesen? Er bleibt seelenruhig sitzen. «Warum», sagt er, «diese Zeiten sind vorbei. Kann ja morgen schauen.»

## «Man muss Brücken abbrechen»

Ihm fehle hier überhaupt nichts, sagt er auf der Terrasse seiner hellen, noch spärlich eingerichteten Wohnung, von der er direkt in den 500 Meter langen Schlangenpool steigen kann – wenn der einmal fertig und mit Wasser gefüllt ist. Bruch mit dem Alten für den Neubeginn im Paradies: «Ich hatte immer mehr Angst vor dem Altwerden in der

## GRÜNDE ZUM AUSWANDERN

# Paradies mit neuen Freunden

Nach Angaben der Schweizer Botschaft waren Ende September exakt 5568 Auslandschweizer in Thailand angemeldet – Asiens grösste Gemeinde an Auslandschweizern. Gut 20 Prozent davon sind Senioren. Ihr Anteil «wächst und wächst», stellt die Botschaftskanzlei fest. Die meisten wagen den Lebensabend im Alleingang. Eine intakte Gemeinschaft mit Pflegeoptionen aber sei genau die Idee von Lotuswell, sagt Manager Steger. «Irgendwann ist man nicht mehr fähig, allein zu leben. Andere vereinsamen in Altersanlagen in Spanien oder Italien.»

«Lotuswell» steht auch in grossen stolzen Lettern auf Hanspeter Michaels Visitenkarte. «Natürlich ist es keine Insel der Glückseligen», sagt der Bewohner. «Doch das Alter sollte eine gewisse Weisheit mit sich bringen. Man sollte wissen, dass Einsamkeit ein Thema ist. Besonders in der Schweiz. Allein als Pensionierter zu Hause ist es in der Schweiz nicht so einfach.» Regeldichte und drohende Anonymität

in der Schweiz haben auch Elisabeth Boutard Fux, 65, und ihren Mann Werner Fux, 61, zum Bruch mit der Schweiz bewogen. Sie war Pächterin der «Buech» in Herrliberg. Als Wirtin hatte sie «sehr viel Bekannte, doch keine so engen Freundschaften. In der Schweiz hätte ich mich enorm anstrengen müssen, im Ruhestand einen Freundeskreis aufzubauen.»

Langeweile, Sehnsucht in der neuen Heimat? Elisabeth Fux denkt nach. «Ich wüsste gar nicht, was uns hier fehlt.» Viel brachten sie und ihr Mann nicht mit aus der Schweiz. Bücher, das Silberbesteck, ein Appenzeler Bild. «Und keine alten Möbel», sagt Werner Fux. «Wenn man selber alt ist, will man nichts Altes rumstehen haben.»

Er mag gar nicht mehr an die Schweiz denken. «Hier hat man viel mehr Kontakt als in der Schweiz. Die Türen sind immer offen. Vielleicht, weil das Klima einladender ist», sagt er. «Die Leute sind einfach offener. Viel weniger kleinstädtisch

che Bünzlis. Leuten, die so etwas machen, liegt es wohl in der Natur, weltoffener zu sein. Und das Beste», strahlt er: «Während Monaten erhielt ich keine einzige Rechnung.»

«Doch man hat schon mit der Heimat zu brechen», sagt er. «Muss diesen Schritt vollziehen. Andere haben den Garten zu Hause, die Wohnung, die Enkel. Der Bezug zur Heimat ist sehr entscheidend. Man darf auch nicht zu alt sein. In zehn Jahren wäre es für uns zu spät.»

## «Suchen neue Herausforderung»

Elisabeth, Werner, Hanspeter, Ruedi, Martheli – für ihre Freunde und Bekannten in der Schweiz sind sie mutige Pioniere. «Viele Senioren sprechen vom Ausstieg, haben aber eine hohe Hemmschwelle», erklärt der Schweizer Marco Rellstab, Bauunternehmer der Anlage Tropical Paradise Garden. Seine Käufer seien «Anwälte, Ärzte und Unternehmensberater, die übriges Kleingeld haben» – und dennoch zögerten, so viel Geld in einer so andersartigen

Gegend auszugeben: «Viele Menschen haben Angst vor diesem letzten grossen Schritt. Der Aufwand, sie zu betreuen, ist hoch. Auch wer bündig ist und pingelig, muss nicht kommen. Die würden sich nur jeden Tag aufregen.» Die Lebenskosten erleichterten vielen die Entscheidung, sagt Rellstab. «Viele suchen auch eine neue Herausforderung. Sie haben das Leben lang das Gleiche gemacht.»

Es ist schon tiefe Nacht bei Martheli Reglis «Huusröiki» im Paradise Garden. Die Gäste tanzen eine Polonaise durch den Garten. Die Thai-Mädchen singen immer lauter – vielleicht ists der Alkohol. Die ganze Zeit über sitzt Elisabeth Fux still an ihrem Tisch. «Der einzige Trost ist», sagt sie leise, «dass man nie weiss, ob es andersherum besser rausgekommen wäre.» Der Schritt wieder zurück wäre der allerschwierigste. Davon spricht niemand unterm Sternenhimmel in Reglis Garten.

Daniel Kestenholz

Schweiz», sagt Michael, der in der Schweiz seine 90-jährigen Eltern sowie seine Kinder zurücklässt. «Man muss Brücken abbrechen. Gewisse Ängste überbrücken. Einen freien Geist haben, aus der Enge weiter blicken.» Bei vielen stimme die Familien- und Geldsituation nicht fürs Auswandern. «Andere, Neider, sprechen immer nur davon.» Finanzielle Erwägungen seien ein Hauptmotiv. «In der Schweiz braucht etwas mehr für den Lebensabend.»

Das lebenslange Wohnrecht in Lotuswell kostet je nach Wohnungsgrösse 100 000 - 250 000 Franken. Eine eigene Kranken- und Pflegestation sichert die medizinische Versorgung, und «mit 1500 Franken Nebenkosten im Monat lebt man hier sehr gut». Vollpflege in den eigenen vier Wänden inbegriffen für monatlich 1500 Franken?

## Erster Todesfall – mit dem «Töff»

Doch daran denkt noch niemand. Das Lotuswell-Durchschnittsalter beträgt derzeit nur gerade 59 Jahre. Montags gehts jeweils in die Stadt zum gemeinsam Abendessen. Jeden ersten Freitag im Monat trifft man sich in einer Wohnanlage von Auslandschweizern zum Jass. Der Tod ist noch weit weg. Kürzlich starb indessen erstmals ein Bewohner. «Ein Unfall», sagt Steger wie entschuldigend, «Töffunfall.» Natürlich werde der Tod hier unweigerlich stärker zum Thema. In ein paar Jahren betrage das Durchschnittsalter 75, sieht Steger voraus. Der Tod werde alltäglicher, Kontakt mit Jüngeren seltener. Wobei die Geschäftsrechnung der Anlage ja genau auf Abgängen und Zuzügen beruht. Möglich auch, wendet der Besucher ein, dass ein Bewohner den Kopf verliert angesichts junger Thai-Schönheiten hier? «Da habe ich keine Bedenken», sagt Steger. «Die Freundin könnte auch hier wohnen. Doch im Ruhestand hier noch eine Familie gründen, das geht nicht. Kinder sind keine erlaubt – ausser auf Besuch natürlich. Ferien schon, doch Kinder dürfen nicht in einem Altersheim aufwachsen.»

## «Die totale Freiheit hier»

Mehr Freiheiten mögen der Grund sein, weshalb der 74-jährige Zürcher Ruedi, der nur seinen Vornamen nennen will, ein Haus etwas abseits mietet. Er habe es gerne ruhig, sagt er. Enkel habe er keine – «sonst wäre ich wohl nie in Thailand», und die Schwester habe er seit über zwei Jahrzehnten nicht mehr gesehen, als sie das Haus des Vaters erhielt: «Heute geht es mir wahrscheinlich besser als ihr.»

Ruedi lebt mit seiner 45-jährigen thailändischen Freundin zusammen – «meiner Haushälterin. Ich hatte sie mal gesehen, als sie Knoblauch schälte. Ich sagte ihr, ich brauche jemanden, der für mein Haus schaut. Ich zahle ihr ein Salär, sie schaut zum Haus, chrapfnet vom Morgen bis z Aabig – wir haben ein gutes Verhältnis», sagt Ruedi. «Es ist keine Liebe, wie als ich noch jung war. Es ist anders. Besser.»

Ruedi, Martheli und Hanspeter – allen fällt alles noch so leicht. Das Klimaschmeint so angenehm wie das optimale Preis-Leistungs-Verhältnis. Krankenkasse? Habe er keine, sagt Ruedi. «Wenn mir was passiert, dann bin ich hier schnell eingäschert.» Freiheit sei das, lobt Martheli Regli. Sie sehe ihre Mütter mit Kindern auf der Baustelle und ganze Familien zu viert auf dem «Töff». «Meine beiden Töchter meinen, das sei die totale Freiheit hier. In der Schweiz werden wir in Rahmen gezwängt. Dann überrascht auch nicht, wenn wieder einer ausrastet.»

[@] DOSSIER www.ebund.ch/alter